



Aarau

Von oben keiften die alten Frauen, unten verirrt sich die Asylbewohner ins Schulzimmer – eine ungewöhnliche Zeit im Golatti

Einst teilten sich Alte und Junge die Räume im Altersasyl Golatti; hier befand sich auch das Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar. Heidi Häfliger (89) erinnert sich an ihre Schulzeit anfangs der Fünfzigerjahre im Golatti, ans Gänserupfen in der Waschküche, ans Eingesperrtsein auf der Toilette – und an die Gaudi, wenn die Altersheimbewohner plötzlich im Unterricht standen.

14.11.2022, Katja Schlegel

Was war das Lustig. Heidi Häfliger (89) kann sich ein Lächeln nicht verkneifen. Wenn die Alten aus der Milchgasse oben Tag für Tag aus den Fenstern keiften und über die jungen Frauen schimpften, die da in ihren blütenweissen Blusen durch die Golattenmattgasse spazierten auf dem Weg ins Seminar, diese nutzlosen Dinger, arbeiten sollten sie gefälligst, statt den Tag in der Schule zu verplempern.

Nein, gestört habe sie das nicht, im Gegenteil. «Wir waren ja auch nicht aufs Maul gefallen», sagt sie, da habe man schon auch zurückgegeben. Ärgerlich sei nur gewesen, dass die Lehrerinnen verlangten, dass die Seminaristinnen den Unrat, den die Anwohner aus Ärger über die Tunichtgute auf die Gasse kippten, aufwischen mussten. So viel Ordnung musste sein.

Es ist lange her, dass es an der Golattenmattgasse ein Seminar gab, aber es gab es: das kantonale Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar, entstanden aus der 1904 unter der Schirmherrschaft der Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau eingeführten hauswirtschaftlichen Bildungskursen. Während Häfligers Ausbildungszeit war das Seminar zusammen mit dem Altersasyl Golatti in den Räumen des einstigen Klosters untergebracht. Zwischenzeitlich wurde es in den Keller des Zelgli-Schulhauses verlegt, 1958 zog das Seminar schliesslich nach Brugg, 1961 übernahm es der Kanton.

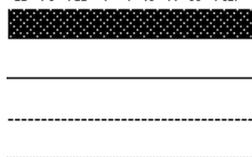
1951 war Heidi Häfliger mit ihren 18 Jahren die jüngste von 14 Schülerinnen, die aus dem ganzen Kanton stammten. Und sie war die einzige Aarauerin, was ihr während der Sommerferien den undankbaren Posten einbrachte, den riesigen Schulgarten zu giessen. Ihr Vater Otto Häfliger war Postverwalter, ein angesehener Mann, «ein grosser Mann mit steifem Kragen, daran haben sich die Leute noch lange erinnert», sagt Heidi Häfliger. Im Hauswirtschaftsseminar landete sie aus purem Zufall. «Ich hatte so viele Wünsche und Interessen, ich konnte mich einfach nicht entscheiden.» Also wählte sie eine vielfältige Ausbildung. Und hat es nie bereut.

Einzig beim Glätten durften die jungen Frauen Elektrogeräte benutzen

Wer ins Seminar wollte, rein physisch, der fiel mitsamt der Tür in die Küche: Eine gewöhnliche Holztür neben dem Torbogen sei's gewesen, gänzlich unscheinbar. Ganz so wie die Küche, ein hoher Raum mit alten Steinmauern, immer kalt. «Wir hatten einen winzigen Holzofen, den eine von uns von morgens bis abends befeuern musste. Aber gefroren haben wir immer.» Dann gab es drei Elektro-Herde, einen Gasherd, ein paar Tische, vier Steingut-Abwaschröge und einen winzigen Boiler. «Heisses Wasser durften wir kaum brauchen, sparsam und nachhaltig sollten wir mit der Energie umgehen», sagt Heidi Häfliger.

Elektro-Geräte wurden denn auch kaum angerührt; Staubsauger, Mixer oder Knetmaschine hatten hier nichts verloren. Einzig beim Glätten genoss man den Vorzug der Moderne, und einen Kühlschrank gab es auch, aber nur einen kleinen. Das Energiesparen hat Heidi Häfliger verinnerlicht, noch heute kurbelt sie die Händöpfel durchs Passevite. Leicht süffisant meint sie deshalb: «Ich kann die Aufregung um die drohende Energiekrise nicht verstehen.»

Wobei, ganz so folgsam waren die jungen Frauen dann doch nicht. Heimlich habe sie ein Heizöfeli in den Pausenraum im Torbogen geschmuggelt, um wenigstens dort warm zu haben. Ein Abenteuer sei auch die



Benutzung der Toilette gewesen: Auch sie uralt, gab es einen riesenhaften Schlüssel für das Türschloss. Dieses wiederum war ebenfalls so alt und verknorzt, dass es sich oft einfach nicht mehr öffnen liess. «Man blieb einfach drin. Dann musste man den Schlüssel in die Gasse abseilen, damit die Kolleginnen die Tür von aussen wieder aufschliessen konnten.» Heidi Häfliger lacht. «Das war eine ewige Geschichte, aber es hiess immer, dass die Tür so bleiben müsse, wie sie ist.»

Heimlich Weissbrot gekauft

Es ist eine helle Freude, Heidi Häfliger beim Erzählen zuzuhören. Wenn sie davon berichtet, wie sie mit dem Anhänger bei der Futterfabrik Kunath zwei Gänse holen und durch die Stadt kutschieren mussten, um sie dann in der Waschküche zu rupfen. Wie die eidgenössische Inspektorin bemängelte, dass sie in weissen Sandalen den Parkettboden aufnahm. Wie sie sich durch ganze Lektionen über Bürstenkunde und Teppichreinigung geplagt habe und wie sie beim Bleichen und Glätten des «Vatermörders», des gestärkten Hemdkragens ihres Vaters, fast verzweifelt sei.

Und dann das Einkaufen: Herz und Lunge hätten sie gekauft und zu Geschnetzeltem verkocht, weil das billiger war als Voessen (gekocht wurde übrigens nicht etwa nach dem «Fülscher», das hielten die Lehrerinnen für zu üppig und zu kompliziert für Schülerinnen). Und auf der Einkaufstour bei Beck Brühlmann am Rain heimlich Weissbrot kauften und im Pausenraum mit Konfi drauf verschlangen, weil sie selbst nach dem Essen alle immer Hunger hatten. «Nicht, weil es an Esswaren gemangelt hätte, sondern weil es sich gehörte, dass gesittete Frauen nur kleine Portionen essen.» Und gesittete Frauen sollten sie ja sein. «Natürlich haben unsere Lehrerinnen auf der Monatsrechnung jedes Mal das Weissbrot entdeckt.» Gross sei das Gsturm jeweils gewesen, wobei sie nicht mehr sicher sei, was genau für die Lehrerinnen schlimmer war: dass sie heimlich Brot gekauft hatten, oder dass es Weissbrot war. «Weissbrot mit kaum Nährwert, was für eine unsägliche Geldverschwendung.» Heidi Häfliger lacht. «Ach, was hatten wir für eine lustige Zeit!»

Das grösste Gaudi aber hätten sie gehabt, wenn die Altersheimbewohner durch die Verbindungstür stolperten und mitten in den Unterricht platzten. Rein zufällig natürlich, und immer nur die Männer. «Bis die Lehrerinnen diese Herren jeweils wieder aus dem Zimmer komplementiert hatten...» Heidi Häfliger seufzt wehmütig. Dann sagt sie: «Diese Schule war besonders, in allen Belangen.»

«Ich hatte oft zu kämpfen, vor allem mit Eltern»

38 Jahre lang hat Heidi Häfliger als Hauswirtschaftslehrerin gearbeitet; in Brittnau, in Safenwil und schliesslich 31 Jahre lang in Gränichen, bis 1993. Vieles hat sie erlebt in dieser Zeit, vor allem in Sachen Gleichstellung. «Ich hatte oft zu kämpfen, vor allem mit Eltern», sagt sie. Da seien Väter aufgekreuzt, die sich verbitten wollten, dass ihre Buben einen Boden aufnehmen müssten, das sei Frauenarbeit. Aber für solchen Blödsinn hatten sie mit Heidi Häfliger die Falsche vor sich. «Es hat sich dann im Laufe der Jahre geregelt», sagt sie und verschränkt die Arme.

All die Berufsjahre zum Trotz; so prägend wie die zwei Jahre im Golatti waren wenige, die Freundschaften von damals haben all die Jahrzehnte überdauert. Bis vor drei Jahren hat sie ihre Klassenkameradinnen von damals einmal pro Jahr gesehen. Doch jetzt ist auch das vorbei; das Alter, sagt sie. Sie war ja die Jüngste und ist heute selbst 89 Jahre alt. «So ist das Leben, es vergeht alles», sagt sie. Aber die Zeiten im Golatti, die werde sie nie vergessen.



Web Ansicht

STADT AARAU



Auftrag: 1081688
Themen-Nr.: 800.003

Referenz: 86253171
Ausschnitt Seite: 3/4

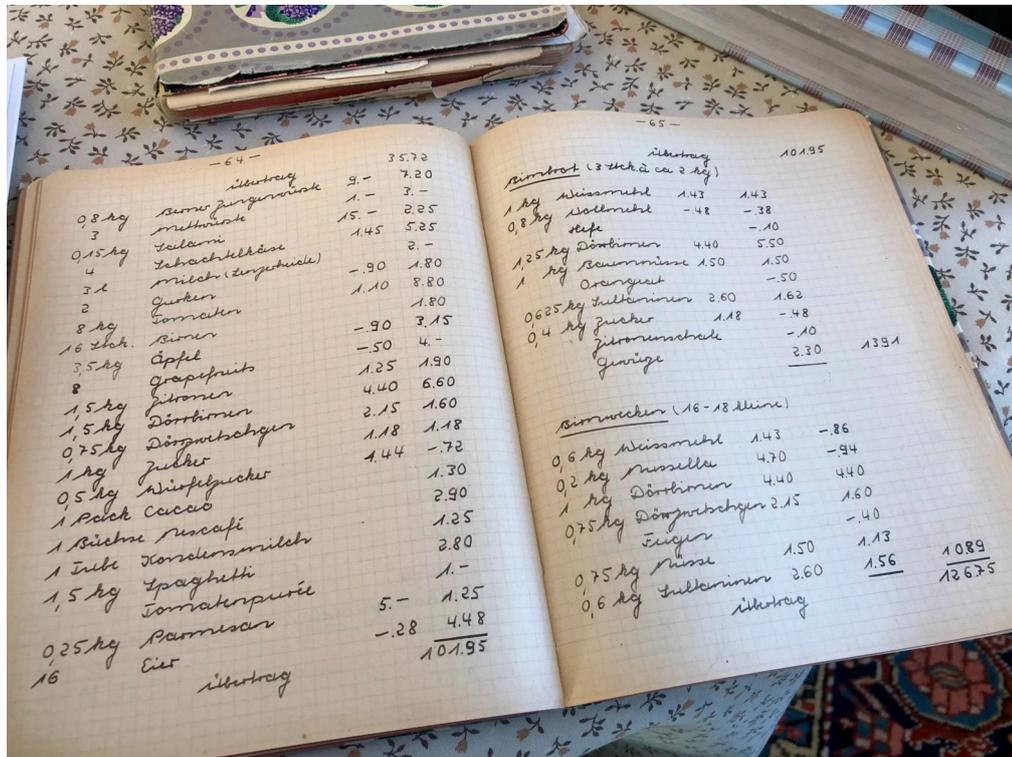


Das Altersasyl Golatti mit der Holztür, die direkt in die Küche des Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminars führte. Im Torbogen war der Pausenraum der Haushaltungsschule untergebracht. Sammlung Stadtmuseum Aarau





Heidi Häfliger (89) hat von 1951 bis 1953 das Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar besucht. Katja Schlegel Katja Schlegel



Die Rezeptbücher, angereichert mit Abrechnungen oder Faltanleitungen für Papiertüten, hat Heidi Häfliger aufbewahrt. Katja Schlegel
Katja Schlegel